

die Möglichkeit, diese Frage in der öffentlichen Meinung Englands zu wiederholen. Werden seine Worte mehr als die des Rufers in der Wüste gelten?

Die Balkaninteressen der Monarchie.

Vom Reichstagsabgeordneten Dr. Ladislaus v. Dolicéan
Budapest, 7. Januar.

Die Antwort auf die Frage, wie sich die Verhältnisse auf dem Balkan nach dem Kriege gestalten werden, ist ein Geheimnis der Zukunft und wird es bleiben bis zum Friedensschluß, der unter anderen hochwichtigen Problemen auch das Schicksal der Balkanländer entscheiden wird. Dennoch empfiehlt es sich, schon heute dieser Frage, von dem Gesichtspunkte der Interessen unserer Monarchie ausgehend, näherzutreten. Es ist erinnerlich, wie viel Unbill durch die Balkanereignisse auf die Monarchie fiel, wie sie infolge der Bewegungen der Balkanvölker wiederholt rüsten und stets besorgt auf der Hut sein mußte, um drohende Gefahren von unseren Grenzen fernzuhalten.

Seit jeher wurde der Balkan als Friedensstörer Europas bezeichnet und im Lichte dieses Krieges erscheint er als der Herd der Brandstiftung, die ins Werk gesetzt wurde, um unsere Monarchie zu vernichten und die Machtverhältnisse in Mitteleuropa zugunsten der Entente zu verschieben. Aus dieser Tatsache wird man erkennen, daß es ein Interesse Europas ist, auf dem Balkan endlich dauerhafte Ruhe zu schaffen, das Gleichgewicht unter den Balkanstaaten herzustellen und so den auch im Interesse des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschrittes der Balkanvölker wünschenswerten Frieden zu fördern und zu sichern. Unsere Monarchie ist an dieser Regelung der Verhältnisse weit vor allen anderen Staaten Europas interessiert, denn die Unruhen und Gärungen des Balkans berühren keinen Staat so unmittelbar wie die Staaten der Monarchie. Auch würden geordnete Zustände, höhere wirtschaftliche Tätigkeit, europäische Kultur auf dem Balkan keinem Staate größere Vorteile bringen als Oesterreich-Ungarn, vorausgesetzt, daß wir es verstehen, der Entwicklung auf dem Balkan eine unserem Ziele günstige Richtung zu geben und diese praktisch auszunützen. Unsere geographische Lage und unsere Erfahrungen müssen uns das Bewußtsein nahelegen, daß die Zukunft des Balkans mit der Zukunft unserer Monarchie eng verknüpft ist und daß kein Staat an der Lösung der Balkanfrage mehr interessiert ist als die österreichisch-ungarische Monarchie. Es muß daher auf das lebhafteste bedauert werden, daß in den Kreisen unserer Gesellschaft dem Balkan bisher so wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, daß die Kreise des Handels und der Industrie und auch unsere Politiker und Gelehrten die Verhältnisse weit entfernter Länder besser kennen als die Zustände des Balkangebietes, das hart an unseren Grenzen liegt und unsere Pforte ist zum nahen Orient. Es ist eine interessante Erscheinung, daß die Bürger entfernter gelegener Staaten sich weit eingehender mit dem Balkan beschäftigen und ihn auch besser kennen als wir, die nächsten Nachbarn.

Sehen wir von Rußland ab, das seit jeher bestrebt war, seine Herrschaft auf dem Balkan zu etablieren, und ziehen wir Italien nicht in Betracht, das seit vielen Jahren versucht, an den Ostküsten der Adria Fuß zu fassen, so müssen wir noch der Franzosen und Engländer gedenken, die den Balkan eifrig bereisten und zum Gegenstande eingehender Studien machten. Diese haben dabei nicht nur kaufmännische, sondern, und das hauptsächlich, politische Ziele verfolgt. Es ist ihrer emsigen Kulturthätigkeit gelungen, in der Balkanbevölkerung eine Gesinnung wachzurufen, die sich feindlich gegen unsere Monarchie wendet, eine Gesinnung, an die die Entente in diesem Kriege große Hoffnungen geknüpft hat. Wir haben es nicht versucht, dieser feindlichen Stimmungsmache irgendwie entgegenzutreten, eine abwehrende Aktion wurde überhaupt nicht unternommen.

Der bei uns hervortretende Mangel an Interesse für den Balkan dürfte durch die Auffassung verursacht sein, die die Möglichkeit eines dauerhaften Friedens und der Einführung europäischer Kultur und Ordnung auf dem Balkan als undenkbar betrachtete. So sah man denn davon ab, sich mit diesen unfreundlichen Gebieten eingehender zu beschäftigen. Noch vor kurzem erschien diese Auffassung als nicht unbegründet. Heute muß sie als unhaltbar verworfen werden.

Der Krieg hat auf dem Balkan eine neue Lage geschaffen. Die Herstellung des Gleichgewichtes in den Machtverhältnissen und damit die Sicherung eines dauerhaften Friedens, die Einführung europäischer Kultur und Ordnung, die Entfaltung höherer wirtschaftlicher Tätigkeit und damit die Hebung des allgemeinen Wohlstandes auf dem Balkan, also alles, was bisher als Unmöglichkeit galt, ist durch die Erfolge unserer Waffen und der Waffen unserer Verbündeten in das Reich der Möglichkeiten getreten. Es ist die erste Pflicht gegen uns selbst und unsere wesentlichste Aufgabe, diese Möglichkeiten zu ergreifen und aus Interessenwünschen Wirklichkeiten zu machen.

Die Balkanlage erscheint heute durch den Umstand gekennzeichnet, daß jene Balkanstaaten, die auf unsere Kosten Gebietserweiterungen anstrebten und in diesem Beginnen hauptsächlich der Agitation der Ententemächte, vor allem Rußlands, folgten, heute geschlagen und niedergeworfen sind, und daß sich ihre Gebiete fest in unseren Händen befinden. Diese Tatsache gibt uns die Möglichkeit, die Zustände auf dem Balkan zu verändern. Heute ist das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben in diesen Gebieten durch die Macht der Verbündeten eingeschränkt. So wäre es denn eine unverzeihliche Sünde gegen uns selbst, wie auch gegen unsere Verbündeten und auch gegen die Ruhe ganz Europas, wenn wir versäumen würden, in den Friedensverhandlungen, die ja einmal doch kommen werden, unsere Forderungen den Balkan betreffend in einer Art zu formulieren,